

Siehst du meinen großen Kopf, meine langen Arme und mein großes linkes Bein?



Der große Macdonald saß in seinem Schloss von Sadell und hatte nichts anzuziehen. Er befahl daher, den besten Schneider aus der Stadt zu holen.

„Nähe mir eine Latzhose!“

Solche Latzhosen, Oberteil und Hosenbeine in einem Stück und reich mit Fransen besetzt, waren damals in Irland große Mode. Sie waren hübsch und bequem und man trug sie zum Ausreiten und auch zum Tanz.

„Aber“, sagte der große Macdonald weiter, „wenn du dir einen extragroßen Lohn verdienen willst, so musst du die Latzhose, vom ersten bis zum letzten Nadelstich, in einer Neumondnacht in der alten Kirche von Sadell nähen! Und“, schloss der große Macdonald, „vergiss mir auch die Fransen nicht!“

Nun ging aber das Gerücht, dass es in der alten Kirchenruine geistern solle und dort nachts grausige Gestalten umgingen. Auch der Schneider hatte davon gehört. Aber, dachte er, wenn der große Macdonald mir diese Nacharbeit zutraut, dann lass ich mich durch solche Ammenmärchen nicht erschrecken. Außerdem kann ich das Extrageld gut gebrauchen - bei den heutigen Löhnen!

Als es nun Nacht wurde und kein Mond schien, machte sich der

Schneider auf den Weg. Er kletterte die Bergschlucht hinauf und erreichte, etwa eine halbe Meile vom Schloss entfernt, die alte Kirche. Er suchte sich einen schönen, glatten Grabstein als Sitzplatz aus und zündete eine Kerze an. Er streifte seinen Fingerhut über den Mittelfinger und begann, die Teile aufeinander zu legen und zu nähen.

Er nähte Stich um Stich, geschickt und sorgfältig, die erste Seitennaht und dachte dabei an den Extralohn, den ihm der große Macdonald versprochen hatte.

Für einige Zeit kam er gut voran. Der Schneider war schon an der zweiten Seitennaht, als der Boden unter seinen Füßen zu wackeln begann. Er blickte kurz auf, unterbrach aber seine Näharbeit nicht. Vor seinen Augen hob sich eine der Steinplatten, mit denen der Fußboden in der Kirche gedeckt war, in die Höhe, und ein riesiger Kopf erschien.

Kaum hatte der Kopf die Oberfläche erreicht, ertönte eine riesig laute Stimme: „Siehst du meinen großen Kopf?“

„Ich sehe ihn dort, aber ich nähe hier“, antwortete der flinke Schneider und begann das erste Hosenbein.

Der Kopf schob sich höher aus dem Steinfußboden, bis sein schuppiger Hals erschien. Die donnernde Stimme rief wieder: „Siehst du meinen großen Hals?“

„Ich sehe ihn dort, aber ich nähe hier“, erwiderte der Schneider und begann hastig das zweite Hosenbein.

Hals und Kopf schoben sich höher, bis die riesigen Schultern und die schuppige Brust über dem Boden waren, und die mächtige Stimme dröhnte: „Siehst du meine große Brust?“

Und wieder antwortete der Schneider: „Ich sehe sie dort, aber ich nähe hier“, und beinahe riss ihm der Faden.

Weiter schob sich das riesige Ungeheuer aus dem Fußboden, Steinplatten fielen krachend zur Seite und seine behaarten Arme so schaufelten sich frei. Es fuchtelte damit und brüllte: „Siehst du meine großen Arme?“

„Ich s-s-sehe sie dort, aber ich n-n-nähe hier“, stammelte der Schneider und nähte wie wahnsinnig an dem zweiten Hosenbein; denn er wusste, er hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Der Schneider kam nun an das Oberteil. Er machte sehr große Stiche. Das Ungeheuer aber wuchs und wuchs, der Fußboden bebte, die Kirchenmauern ächzten und schließlich kam ein riesiges Bein zum Vorschein.

„Siehst du mein großes rechtes Bein?“, rührte die Stimme und das schuppige Bein stampfte auf den Fußboden.

„Ja, ja, ich sehe es, aber ich nähe ...“, rief der Schneider in höchster Not und säumte mit fliegenden Fingern das letzte Knopfloch. „Wenn mir nur der Faden nicht reißt“, murmelte er inbrünstig.

Als er die Fransen annähte - fingerlange Stiche machte er -, streckte das Ungeheuer sein linkes Bein aus dem Boden. Aber noch ehe der Schuppige auf beiden Beinen stand, hatte der Schneider seine Arbeit beendet. Er blies die Kerze aus, sprang von dem Grabstein auf, nahm die Latzhose unter den Arm und rannte aus der Kirche.

Das Monster heulte brüllend auf, stampfte mit beiden Beinen über den zerborstenen Boden und rannte hinter dem Schneider her.

Nun hasteten sie die Schlucht hinunter. Der Schneider voraus, der riesige Kerl wie ein Wasserfall hinter ihm her. Aber der Schneider hatte einen guten Vorsprung und schnelle Beine.

Der Unhold hinter ihm grölte: „Bleib stehn, Zwerg!“ und „Warte doch, du Heuschrecke!“ Dazu hatte aber der Schneider gar keine Lust. Er hielt die Latzhose fest an sich gepresst und rannte und rannte - schneller als der Schatten wächst - und erreichte endlich das Schloss von Sadell. Er riss die Schlosstore auf, schlug sie hinter sich zu - gerade, als das Ungeheuer ankam. Rasend vor Wut, seine Beute noch in letzter Minute zu verlieren, schlug es an die Mauer über dem Gittertor und hinterließ dort die schwarze Spur seiner fünf Riesenfinger. Du kannst sie dort heute noch sehen, du musst nur genau hinsehen.

Der flinke Schneider bekam seinen Extralohn. Der große Macdonald bezahlte ihn reichlich und hat nie gemerkt, dass einige der Stiche verdammt groß ausgefallen waren.

Der flinke Schneider aber dachte bei sich (denn laut konnte man damals nichts sagen): Mögen doch dem großen Herrn Macdonald, dem ehrenwerten Fettwanst, die Nähte am Hintern platzen; denn seine Latzhosen habe ich beinahe mit meinem Leben bezahlt.

Arbeitsanweisung

1. Lies die Geschichte!
2. Kannst du so sprechen, stottern und flüstern, als ob du gerade Todesängste ausstündest? Wähle einen Abschnitt des Textes aus (etwa 2 Minuten) und bereite ihn zum Vorlesen vor. Melde dich dann bei deiner Lehrerin.
3. Wie stellst du dir das Ungeheuer in der Kirchenruine vor? Male die Begegnung des Schneiders mit dem Monster!